

Licht

2 März/April 2016
ISSN 0171-5518 - 103. Jahrgang

Die Salesianische Zeitschrift

GOTT LIEBEN: Seine Sehnsucht



Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn Sie diese Ausgabe von LICHT lesen, dann ist das Jahr schon wieder ein paar Monate alt. Ungefragt, ungebeten hat es vor einiger Zeit angefangen. Wir haben keinen Einfluss darauf, dass Zeit vergeht.

Was aber nicht vergeht, ist Gottes unbeschreibliche Liebe zu uns Menschen. Sie bleibt und ist ewig und nicht fordernd, sondern einladend. Auf einer Karte habe ich einmal den Satz gelesen: „Gott zwingt keinen. Er lädt ein.“

Seine Sehnsucht ist der Mensch. Darum ist Jesus, sein göttlicher Sohn, Mensch geworden, und er möchte, dass wir zu seiner Liebe JA sagen. Aber auch wenn wir NEIN sagen, verlässt er uns nicht. Um es mit den Worten des heiligen Franz von Sales aus dem Theotimus auszudrücken: „Seine Liebe zu uns wird uns nie im Stich lassen. (DASal 3,128). Darauf dürfen wir auch in diesem Jahr vertrauen.

Am 10. Januar 2016 haben wir das Fest der Taufe Jesu gefeiert. Im Evangelium (Lk 3,15-16.21-22) hört Jesus die Stimme Gottes: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ Diese Zusage hat Jesus auf seinem weiteren Lebensweg gestärkt. Er wusste sich immer von seinem Vater im Himmel geliebt.

Vielleicht, liebe Leserinnen und Leser, ist es ein wenig vermessen, aber ich glaube, dass wir den Satz aus dem Evangelium auch auf uns beziehen dürfen.

Machen Sie einmal den Test und spüren Sie nach, was es mit Ihnen macht, wenn Sie Gottes Stimme hören: „Du, Teresa, Johanna, Martin – oder wie immer Sie mit Vornamen heißen – bist meine geliebte Tochter, mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ Ja, Sie dürfen sich so von Gott lieben lassen ohne Bedingung und Vorleistung – einfach so.

Ich habe diesen Test in einer stillen Stunde vor einer Kerze in meinem Zimmer gemacht und mir immer wieder diesen Satz von Gott zuspre-

chen lassen. Es war eine Ermutigung und Stärkung für mich.

So von Gott geliebt zu sein löst nicht alle Probleme und schafft auch nicht das Paradies auf Erden, aber es ist eine Erfahrung, die nicht im Kopf hängen bleibt, sondern tief ins Herz geht. Nicht immer, aber immer öfter mache ich diese geistliche Übung und sie tut mir einfach gut. So gestärkt und von Gott geliebt kann ich dann auch versuchen meine Mitmenschen zu lieben oder sie zumindest zu respektieren. Diese Erfahrung wünsche ich auch Ihnen, die Sie diese Zeilen und diese LICHT-Ausgabe lesen,

Ihr

P. Hans-Werner Günther
P. Hans-Werner Günther OSFS



Inhalt

- 4 Dieser Gott muss verrückt sein**
Diakon Raymund Fobes
- 7 Gott lässt uns nicht im Stich**
Schwester Teresa Schmidt OVM
- 10 Wechselbäder mit dem „lieben“ Gott**
Lucia Swientek
- 12 Gottes Sehnsucht – ein berührendes Thema**
Johanna Pulte
- 14 Der Hl. Geist: hervorgegangen aus Gottes Liebe**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Gottes Größe – unbeschreiblich**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 Dürfen – und nicht müssen**
Leo Schlamp
- 22 LICHT-Aktion 2016**
Für Kinder im Süden Afrikas
- 24 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**

Ich mag dich, du!

Musik u. Text: Anja Lindner (09/12)

musch als Oberstimme für Refrain

Du, du, du, ich mag dich! Du, du, du, ich mag dich du-! Du, du, du, ich mag dich-! Du, ich mag dich, du!

Klei - ne nicht Zau - ber - wor - te, wie "Ich mag dich, du!"
ist ne nicht im - mer leicht - ge - sagt: "Ich mag dich, du!"

Trau dich, sprich es ein - fach nach: "Ich mag dich, du!"
sich zu u - ber - win - den zum: "Ich mag dich, du!"

wir - ken gro - ße Wun - der, wirst schon sehn. Lass es pas - siern, in
Trotz - dem wirkt es Wun - der, wirst schon sehn. Lass es pas - siern, in

Näch - sten - lie - be dich ver - liern!
Näch - sten - lie - be dich ver - liern!

1. Strei - ten und käm - pfen, um zu Recht: Wer zieht, ist stär - ker?
2. Flucht in die Ar - beiten, um zu rüch - zeln, ist al - lein - sein.

Ich will doch sie - gen, ich käm - que - mer, pfe noch här - ter!
ist doch viel leicht - ter, be - que - mer, als zu - zweit - sein!

Was bleibt da noch ü - brig, au - ßer Kum - mer und viel Leid? Ist
Was bleibt da noch ü - brig, au - ßer gro - ßer Ein - sam - keit? Ist

das der Sinn, dass ich so bin, o - der wünscht sich Gott was An - dres von mir?

liern!
in in Näch - sten - lie - be dich ver - liern.
Näch - sten - lie - be dich ver - liern.

Dieser Gott muss verrückt sein Denn seine Liebe ist wahnsinnig

Gottes Liebe ist so groß, dass sie manchem verrückt vorkommen muss. Aber gerade diese Verrücktheit zeigt, dass Gott es ganz ehrlich mit seiner Zuwendung zum Menschen meint. Salesianische Impulse über Gottes gewinnende Liebe von Diakon Raymund Fobes

„Als Kind musste ich jeden Sonntag und oft auch am Werktag in die Kirche gehen. Und da habe ich mir schon so viele Verdienste erworben, sodass ich nun wirklich keinen Gottesdienst mehr zu besuchen brauche.“ Wie oft höre ich in Gesprächen über den sonntäglichen Gottesdienstbesuch dieses oder ähnliche Argumente, vor allem von der Generation 50 plus, von denen viele in der Kindheit und Jugend regelrecht zum Besuch der Sonntagsmesse verdonnert, ja zuweilen gar hineingeprügelt wurden und nun vom gelebten Christentum nichts mehr wissen wollen. Und ich bin da gefühlmäßig immer hin- und hergerissen: Einerseits kann ich diese Haltung irgendwie verstehen, andererseits finde ich es traurig, dass viele gar nicht das Schöne und Aufbauende des Gottesdienstes und letztendlich auch der Gottesbeziehung wahrnehmen – sondern die Glaubenspraxis entweder als lästige Pflichtübung ansehen, wo man dann Gründe sucht, um ihr aus dem Weg zu gehen, oder aber auch als etwas, woran man sich allein aus Angst vor Strafe hält.

Er will für uns nur das Gute

Doch Gott ist nicht der Weltpolizist, der mit Feuer und Schwert jeden Fehltritt bestraft und schon gar nicht ein Richter Gnadenlos, der nur darauf wartet, dass wir ihm nicht genügend die Ehre geben und der uns dann bei der Endabrechnung am Jüngsten Tag in Furcht und Zittern versetzt. Sicher, er ist natürlich auch alles an-

dere als ein farbloser Jasager, der zu allem sein „OK“ gibt – denn weil er alle Menschen liebt, wird er nicht zulassen, dass die Skrupellosen am Ende triumphieren und die Skrupulanten in ihrer Angst gefangen bleiben.

Das ganz Entscheidende ist, dass Gott immer das Gute für uns will – ja, er ist aus menschlicher Sicht geradezu verrückt aus Liebe zu uns, seine Liebe ist im wahrsten Sinn des Wortes wahnsinnig. Da hat dieser Gott seine himmlische und machtvolle Position verlassen, kommt in einem Stall zur Welt und wird in einen Futtertrog gelegt, dort, wo es weder Himmelbett noch Hofstaat gibt. Er arbeitet einige Jahre lang als Handwerker im Familienbetrieb seines Pflegevaters, des Schreiners Josef von Nazareth, sodann geht er als Prediger unter die Menschen und berichtet ihnen von seinem Vater, einem Gott, der mit seinen Geschöpfen sein Reich aufbauen will – ein Reich der Mitmenschlichkeit, der Gleichwertigkeit aller, der Liebe und des Friedens. Und er wünscht sich so sehr, dass dieses Reich Gottes Wirklichkeit wird, dass er nicht müde wird, mit allen Kräften immer und immer wieder diese Botschaft des Miteinanders und Füreinanders zu propagieren – so sehr, dass er für immer mehr Menschen unerträglich wird und sie ihn ans Kreuz nageln und er grausam stirbt. Man mag dieses grausame Ende eines Lebens für den anderen als den Höhepunkt der Verrücktheit ansehen – oder als die höchste Form der Liebe.

Doch dann trägt nach unserem Glauben Gottes Verrücktheit schlussendlich doch den



Gottes Liebe ist einfach der Wahnsinn

Sieg davon – denn der Kreuzestod war nicht das Ende. Am Ende steht die Auferstehung Jesu, und damit wurde auch bestätigt, dass Jesus nicht nur als Mensch, sondern vor allem auch als göttliche Person gehandelt hat. In Jesus wird sichtbar, wie Gott ist – in ihm wurde sichtbar, dass Gott aus Liebe wie ein Verrückter handelt.

Er meint es ganz ehrlich

Aber diese Verrücktheit ist letztlich das Zeichen schlechthin dafür, dass dieser Gott es ehrlich meint. Ihm ist es vollkommen egal, dass manche ihn für verrückt halten werden, besonders jene, die an ihrer Macht und an ihrem Eigentum hängen, so sehr, dass sie absichtslose Zuwendung und Liebe für Schwäche halten.

Andere aber, die spüren, dass das „Hast du was, so bist du was“, nicht der Weisheit letzter Schluss ist, sondern dass es um mehr im Leben

geht, werden sich von Gott und seiner ehrlichen Liebe beeindruckt lassen und ihm nacheifern. Sie werden sein wie jene ersten Christen, die dem Herrn gerade aus Faszination nachfolgten und nicht aus bloßem Pflichtbewusstsein oder gar aus Angst.

Dank für Seine Güte

Was mich an diesen Christen der ersten Jahrhunderte immer so beeindruckt, ist zum einen das echte und frohe Bekenntnis zu dem Herrn, zu Christus, was nicht selten für sie am Kreuz oder bei den wilden Tieren in der Arena endete, und zum anderen eine echte Willkommenskultur und Gastfreundschaft dem anderen gegenüber.

In diesem Sinne lebten die Christen jene Haltung, die der Erste Petrusbrief empfiehlt: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen,

der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig.“ (1 Petr 3,15f). Mit anderen Worten: Drängt euch nicht auf, aber wenn ihr gefragt werdet, dann braucht und sollt ihr euch nicht scheuen, von dem zu erzählen, was eurem Leben Erfüllung gibt. Vor allem aber seid gut zum anderen, denn auch euer himmlischer Vater ist gut zu euch.

Das bedeutet aber auch, dass man es uns Christen durchaus ansehen soll und darf, wenn wir im Leben mit Gott diese Erfüllung finden. Der bekannte Vorwurf des ewig suchenden Philosophen Friedrich Nietzsche, die Christen sähen ja immer so unerlöst aus, hat mich oft nachdenklich gemacht und in mir die Frage aufgeworfen, wie wir es denn schaffen können, dass in uns die Freude am Glauben lebendig bleibt. Und da kommt mir der Psalm 103 in den Sinn, wo es im Vers 2 heißt: „Lobe den Herrn, meine Seele, / und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Das Volk Israel, aus dem dieser Text stammt, wusste zu danken und weiß es bis heute. Die Heilstaten Gottes, allen voran die Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten, sind jedem frommen Juden präsent – was nicht zuletzt die beeindruckende Feier des Pessachmahls ausdrückt, wo jeder Bissen und jedes erhobene Glas auf Gottes befreiendes Handeln hinweist. Hier kann uns das Judentum wirklich Vorbild sein. Und ich denke, für uns Christen ist es in diesem Sinn eine enorme Hilfe für den Glauben, wenn wir unsere Eucharistiefeier („eucharistia“ heißt „Dank“), in der Gott sich uns zuwendet, so bewusst begehen, wie eine fromme jüdische Familie das Pessachmahl, eben damit die Freude und das Staunen über die wahnsinnige Liebe des großen Gottes uns wirklich – und durch den Empfang der Heiligen Kommunion auch ganz konkret – in Fleisch und Blut übergeht.

Angesteckt von Seiner Liebe

So angesteckt von Gottes Liebe können wir auch etwas ausstrahlen, anderen von Herz

zu Herz begegnen, so wie ja auch Gott uns mit herzlicher Liebe zugetan ist. Wir sind als Christen aufgerufen, bedingungslos gut zu sein, ohne aufzurechnen, was es mir bringt; offen zu sein für den anderen und für das, was ihm fehlt; bereit zu sein, zuzuhören und sich Zeit zu nehmen, kurzum jene Willkommenskultur und Gastlichkeit aufzubauen, die für die ersten Christen typisch war.

Beim heiligen Franz von Sales hat man sogar den Eindruck, dass er sich von der Verrücktheit der göttlichen Liebe so hat anstecken lassen, dass er sich nicht scheute, selbst aus Liebe etwas zu tun, was anderen richtig verrückt vorkommen kann – wie eine Anekdote zeigt: Da hatte ihm ein Bettler das Silbergeschirr gestohlen und war bei seiner Flucht von Rolland, dem Diener des Heiligen, gestellt worden. Der Bettler versicherte in seiner Not, Franz von Sales habe ihm das Geschirr geschenkt. Von Rolland daraufhin befragt, bestätigte Franz von Sales das nicht nur, sondern beauftragte seinen Diener dazu, dem Bettler auch noch den Silberleuchter zu geben, den habe er nämlich vergessen.

Der französische Dichter Victor Hugo hat in seinem Roman „Les Misérables“ diese Geschichte aufgegriffen. Dort kam der Dieb, der das Silbergeschirr mitgehen ließ – er ist unter dem Namen Jean Valjean die Hauptperson des Romans –, durch den selbstlosen Akt des im Buch fiktiven Bischofs schließlich auf den Pfad der Tugend. ■

Raymund Fobes ist als Journalist und Redakteur bei der Zeitschrift „LICHT“ in Eichstätt tätig. Außerdem ist er Ständiger Diakon in der Pfarrei St. Salvator in Ingolstadt-Usnernherrn, Bayern



Gott lässt uns nicht im Stich

Was wir Menschen allein nicht vermögen

Auch wenn wir uns mit noch so großer Liebe und Hingabe begegnen – die letzten Sehnsüchte können wir Menschen allein dem Anderen nicht erfüllen. Es bleibt immer noch eine Leere, die nur Gott füllen kann. Salesianische Gedanken dazu von Schwester Teresa Schmidt OVM

„Ich bin immer für dich da!“, „Ich lasse dich bestimmt nicht im Stich!“, „Ich werde dich nie im Stich lassen!“

Wie oft habe ich solche oder ähnliche Sätze in meinem Leben schon gesagt? Und zu wem eigentlich? Ich habe sie einer guten Freundin, einem Freund, einem Familienangehörigen oder Hilfesuchenden zugesprochen. Und, sie sind auch mir schon zugesprochen worden. Doch habe ich diese so gewichtigen Aussagen, die im Ernstfall mit einer tiefgreifenden Konsequenz besetzt sind, überlegt und bewusst ausgesprochen? Wahrscheinlich nicht, denn letztendlich kann ich mir nicht hundertprozentig sicher sein, ob ich sie erfüllen kann.



Auch wenn ich einen Menschen habe, der mich nicht im Stich lässt, so kann diese Liebe doch nie die tiefste, innerste Sehnsucht erreichen.

Erfüllung unserer Sehnsucht

Schwere Zeiten, Phasen des Leids, der Not mit einem anderen Menschen zu durchleben, ihm stützend zur Seite stehen, ja, schon. Es tut wohl, diese Erfahrung selbst machen zu dürfen und sich in kritischen Lebenssituationen vertrauensvoll und verlässlich an ein Gegenüber wenden zu können. Von Mensch zu Mensch. Gegenseitiges Vertrauen und auch Barmherzigkeit zu erfahren, mich als Person in all meiner Gebrechlichkeit und Sündhaftigkeit angenommen zu wissen, vermittelt Sicherheit. Einen solchen Menschen an seiner Seite zu haben bedeutet für mich, reich zu sein. Doch das Geschenk der wirklichen, inneren und vorbehaltlosen Liebe – der Liebe, die einen Menschen, mich, nicht im Stich lässt – kann sie nicht einzig von Gott kommen? Wird mir auch das große Geschenk zuteil, einen Menschen zu haben, der mich nicht im Stich lässt – einerlei, was auch passieren möge – so kann dieses Vertrauen, diese Liebe und die Erfahrung von Geborgenheit doch nie die tiefste, innerste Sehnsucht in der „Spitze“ der menschlichen Seele ausfüllen oder erreichen. Das, so glaube ich, ist nur der Barmherzigkeit Gottes möglich. Dieser Spitze oder der „Leere“ darf ich mir bewusst werden, und ich darf sie mit der Liebe Gottes erspüren und mich von ihr erfüllen lassen. Ich bin aufgerufen, mich auf Gottes Gnade und Gottes Sehnsucht ganz und gar einzulassen. Das ist nichts Seichtes, Leichtes, sondern es bedarf einer Radikalität. Und zwar der Radikalität, das Evangelium vorbehaltlos

leben zu wollen! Sich auf den Willen Gottes einzulassen, ja, sich von Ihm vollständig erfüllen zu lassen.

Barmherzigkeit gegen die Leere

Was heißt das? Franz von Sales sagt es im elften Kapitel des zweiten Buches seines Theotimus so: „In dem Maß, als unser Herz sich weitet, oder richtiger gesagt, in dem Maß, als es die ‚Leere‘ seiner Einwilligung der göttlichen Barmherzigkeit nicht verweigert, wird diese nicht aufhören, in unser Herz ihre heiligen Gnadenanregungen zu ergießen, die fortwährend zunehmen und uns stets an heiliger Liebe zunehmen lassen. Gibt es aber keine ‚Leere‘ mehr in uns, geben wir nicht mehr unsere Einwilligung, so hält der göttliche Gnadenstrom inne.“

Wie ist es möglich, den Gnadenstrom erkennen, erspüren, erfahren zu können? Wie ist es möglich, sich eine solche „innere Leere“ in einer Gesellschaft, die geprägt ist von Schnelligkeit, hohen beruflichen und privaten Anforderungen, einer visuellen, sowie akustischen Reizüberflutung zu bewahren?

Hilfreich könnte da eine Lebenshaltung sein, die geprägt ist

- ◆ von Offenheit für Begegnungen, besonders mit Menschen die „nicht so mein Fall sind“, gegen die ich eine Antipathie hege,
- ◆ davon, Räume und Zeiten der Stille zu suchen, sozusagen „Fünf-Minuten für mich“ zu haben,
- ◆ von Gebet, in dem ich mich mit Mut und Vertrauen in die Liebe Gottes entscheide, was zu tun oder auch zu lassen ist.

Gott kommt, uns zu lieben

Wie könnte das konkret gehen? Vor kurzem bin ich auf einen Text der französischen Schriftstellerin und Mystikerin Madeleine Delbr el gestoßen, der mich zur Offenheit für den Augenblick neuerlich ermutigte. In ihrem Buch „Wir Nachbarn der Kommunisten“ schreibt sie: „Jeder gef ugige Akt läst uns in Fülle empfangen und

ihn in Fülle weitergeben in einer großen Freiheit des Geistes. Dann wird das Leben ein Fest. Jede kleine Unternehmung ist ein gewaltiges Ereignis, worin uns das Paradies geschenkt wird, das wir weiterverschenken können. Egal, was wir zu tun haben: ... das ist nur die Rinde einer herrlichen Realität, der Begegnung der Seele mit Gott in jeder erneuten Minute, die an Gnade zunimmt, immer schöner wird für ihren Gott.

Man läutet? Schnell, machen wir auf! Gott ist es, der uns lieben kommt. Eine Ankunft? Eine Bitte? Es ist Gott, der uns lieben kommt. Zeit, sich zu Tisch zu setzen? Gehen wir: Es ist Gott, der uns lieben kommt. – Lassen wir ihn gewähren.“

Gott kommt, mich zu lieben! Er kommt überall hin, egal wo ich bin. Er läst mich also nicht im Stich!

Mit einer solchen inneren Haltung an die alltäglichen Anforderungen heranzugehen, läst mich als Christ authentisch leben. Sie kann mir helfen mit Geduld, Gelassenheit und einer Portion Gleichmut die Dinge anzupacken; sei es die Pflege eines Angehörigen, das laute Radio des Nachbarn ertragen oder einer ungeliebten Tätigkeiten nach zu gehen,.... Ob das, was gerade dran ist nun wichtig und Erfolg bringend oder unscheinbar und vielleicht gar als nutzlos erscheint ist, nicht von Belang – alles hat seinen eigenen Wert.

Gott gibt, was ich jetzt brauche

Somit erweist sich diese Haltung als eine zutiefst salesianische! Gott in allem zu entdecken und das, was mir begegnet, in Einfachheit anzunehmen, ist eine Grundhaltung des heiligen Bischofs von Genf-Anancy. Somit kann diese „gesunde Einstellung“ also als eine Art Medizin bezeichnet werden. Ich darf mich aufgerufen fühlen, mein Herz zu  ffnen – für Jesus, den Arzt. Er gibt mir die Medizin, die ich in meiner je eigenen Lebenssituation brauche. Ich darf sie aber nicht einfach ins Regal stellen, sondern muss sie nehmen – vollständig nehmen. Dann zeigt sich Gottes Barmherzigkeit in mir und ich



Schnell, machen wir auf! Gott ist es, der uns lieben kommt.

Foto: Stefan Emilius/pixelio.de

kann dieses Geschenk freudig in Werken der Barmherzigkeit weitergeben.

Das heißt für mich: Der heilige Franz von Sales und Madeleine Delbr el schwimmen im Strom der Zeit. Und ich? Ich versuche mit ihnen zu schwimmen. Eine weitere Motivation ist für mich daher das von Papst Franziskus am 8. Dezember 2015 ausgerufene Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit. Denn ein Wunsch des Papstes ist es: „... dass die Kirche in dieser Zeit des Jubiläums den in den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit enthaltenen Reichtum wiederentdecken möge. Denn die Erfahrung der Barmherzigkeit wird sichtbar im Zeugnis konkreter Zeichen, wie Jesus selbst es uns gelehrt hat.“

Mein Herz weiten (lassen) – meine „Leere“, mit der Sehnsucht Gottes mich zu lieben, füllen (lassen) – den Gnadenstrom Gottes in Werken der Barmherzigkeit weiterverschenken – So ist es Gott der mich lieben kommt und mich reich werden lässt.

Lassen wir uns also im Jubiläumsjahr des Theotimus und dem Jahr der Barmherzigkeit vom Gnadenstrom Gottes erfüllen, um demjenigen, der es braucht, sagen zu können: „Ich stehe dir zur Seite und bin für dich da!“, „Ich lasse dich nicht im Stich.“ oder, mit Franz von Sales: „Seine Liebe zu uns wird uns nie im Stich lassen.“ ■



*Schwester Teresa Schmidt
ist Schwester der
Heimsuchung Mariens
im Kloster Zangberg,
Bayern*

Wechselbäder mit dem „lieben“ Gott

Lucia Swientek

Kleine Kinder muss man einfach gern haben. Spätestens seit ich Tante bin, weiß ich, dass ein kleines Kind unwiderstehlich ist, wenn es sämtliche Schubladen ausräumt, seinen Becher auskippt und nach dem Abendessen mit grünen Spritzern übersät ist, weil es im Spinat gemanscht hat. Man kann ihm nicht böse sein und jede angestellte Kleinigkeit ist irgendwie süß.

Das süße göttliche Kind

Nach diesem Prinzip funktioniert wohl auch Weihnachten: Gott zeigt sich nicht als der

Gewaltige, der Macher, der Star, nicht als Gott, der Blitze schleudert und Vorschriften macht, sondern als kleines Kind im Stall. So einen Gott muss man doch einfach gern haben. Das dürfte wohl auch ein Grund sein, warum an Weihnachten viele Menschen doch einmal wieder in die Kirche kommen. Dem kleinen Kind kann man sich einfach nicht entziehen. Und die ganze Szene im Stall wird umso glaubwürdiger wenn man bedenkt, dass Gottes Sohn nicht durch seine wunderbare Umgebung oder durch seine „performance“ als eine Art Königskind imponiert, sondern einfach nur als kleines Kind



Durch den dramatischen Kreuzestod führt Gott die Botschaft seiner Liebe bis ans Äußerste

ankommen möchte. Dabei ist er aber umso eindringlicher, denn ist ein Baby im Raum und macht seine ersten, noch wenig verständlichen Sprechübungen, weiß oft keiner mehr, was zuletzt von den übrigen Familienmitgliedern gesprochen wurde, und das kleine Kind hat die volle Aufmerksamkeit aller.

Zielstrebig und konsequent

Raffiniert eingefädelt von diesem Gott, der unbedingt geliebt werden möchte, könnte man also sagen. Aber der Trick funktioniert nicht ewig, wenn man das Lukasevangelium weiterliest: Spätestens mit zwölf ist der Kleine groß, geht in Jerusalem bei der Tempelwallfahrt mit den Eltern seinen eigenen Weg und macht Ärger. Ebenfalls beeindruckend, aber keinesfalls süß ist die „Randale-Aktion“ bei den Händlern im Tempel. Dass Jesus hier die Schubladen ausräumt, kommt nicht bei allen gut an, denn seine Haltung ist nicht für alle bequem. Die Texte der Evangelien zeigen in der Fortsetzung: So schön die Weihnachtsgeschichte auch ist – Gott setzt nicht auf diesen ersten Eindruck, auf das schöne Gefühl. Er zieht sein Vorhaben konsequent durch, und wer sich für ihn entscheidet, entscheidet sich nicht nur für den lieben Kleinen.

Absolute Liebe bis zum Äußersten

Doch trotzdem zeigt er sich auch immer wieder als der Gott zum Gernhaben, der er ist. Der blinde Bartimäus erfährt Christi Liebe genau wie der kleine, wenig beliebte Außenseiter Zachäus, als Jesus ihn vom Baum holt. Auf diese Weise begegnet Jesus auch dem Brautpaar in Kana, das bei der eigenen Hochzeit plötzlich auf dem Trockenen sitzt und schließlich so unerwartet noch Hilfe bekommt. Ich könnte mir gut vorstellen, dass in solchen Situationen jemand zu Jesus gesagt: Danke, es war lieb, dass du uns so geholfen hast.

In seinem Kreuzestod führt Gott diese Botschaft dann bis ans Äußerste: Von einem Gott, der selbst den schlimmsten Menschentod nicht

scheut, kann man sich auch in den extremsten Situationen geliebt wissen. Zu so einem Gott kann man immer kommen, und man weiß: Er versteht mich, er hat Mitgefühl – im wahrsten Sinn des Wortes Mit-Leid.

... und die kleinen Zeichen

Aber es braucht gar nicht die ganz schlimmen Dinge, damit Gott für mich da ist. Dass mich da jemand mag, merke ich oft an ganz kleinen Zeichen und vor allem daran, dass jemand Zeit für mich hat, auch wenn er eigentlich keine Zeit hat. Es ist schön, dass ich jederzeit zu Gott kommen kann – ob beim Gottesdienst, einem spontanen Kurzbesuch in einer Kirche oder in einem kurzen Gebet mitten im Alltag: Ich weiß, dass er mich anhört. Dass diese Beziehung jedoch wechselseitig ist, vergisst man vielleicht manchmal. Dass man in jeder Situation zu Gott kommen kann, das hört man gern, weil es so trostreich ist. Aber dass Gott auch andersherum an jedem Moment unseres Lebens teilnehmen möchte und von uns hereingelassen werden möchte, tritt manchmal in den Hintergrund. Nicht nur ich bin es, die ein Zeichen der Nähe braucht, sondern auch er wartet darauf, dass er eingeladen wird, wenn er vor der Tür steht, dass ich ihm signalisiere: „Schön, dass du Zeit für mich hast; du bist mir wichtig, ich mag dich.“

Und dann wird die Beziehung zu Gott wieder ganz einfach – wie an Weihnachten, wie beim kleinen Kind. Da bedarf es keiner großartigen Worte. Es genügt, wenn der eine vom anderen spürt: Du bist für mich da. ■

*Lucia Swientek ist Studentin
für Musikwissenschaft an
der Universität
Würzburg, Bayern*



Gottes Sehnsucht – welch ein berührendes Thema

Johanna Pulte

Wir sagen: Gott ist die Liebe! So steht es auch im Ersten Johannesbrief und Papst Benedikt XVI. hat seine erste Enzyklika nicht ohne Grund so benannt. Was macht die Liebe? Liebe sehnt sich, sie macht sich auf die Suche. Beides steckt in dem Wort Sehn-sucht – sehnen und suchen.

Selbstzufrieden und unerfüllt

Wenn Gott uns Menschen, seine Geschöpfe, seine geliebten Kinder nennt, so ist es doch mehr als verständlich, dass ER sich nach uns sehnt.

Warum sehnen sich aber so viele Menschen nicht mehr nach Gott? Warum leben sie in

ihrer Selbst-Zufriedenheit? Sie haben sich von Gott entfernt, pflegen die Gemeinschaft mit IHM nicht mehr – ihre Sehnsucht bleibt, denn jeder strebt nach Liebe, nach Glück, nach einer heilen Welt – doch sie gehen Sehnsuchts-Wege, die von Gott weg führen und auch nicht in der Erfüllung enden. Sie behalten ein unruhiges Herz. Papst Franziskus spricht hier von der Unruhe des Heiligen Geistes. Diese Unruhe ist heilsam, denn sie kann auf den richtigen Weg führen.

Kleine Kinder sind nah am Himmel

Ich glaube, dass kleine Kinder noch ganz nah am Himmel sind. Jesus selbst sagt, dass ihre



Kleinen Kindern die Nähe zum Himmel bewahren: Autorin Johanna Pulte mit den Enkelinnen (v. li.) Paula und Lotta



Gott schenkt uns eine Seele, in der die Liebe wohnt Engel beständig Gottes Angesicht schauen. So ist es unsere Pflicht als Eltern, Großeltern und Paten diese Nähe ihnen zu bewahren, sie zu pflegen, damit die Sehnsucht nach Gott nicht abbricht, die jedem von uns mitgegeben wird, wenn wir zur Welt kommen. Gott haucht uns seinen Odem ein. Er schenkt uns eine Seele, in der die Liebe wohnt, auch die Liebe zu IHM.

So erlebte ich an Silvester folgendes: Meine Familie war versammelt, die Vorbereitungen für den Abend, für das Abendessen liefen. Es war eine fröhliche Stimmung zu spüren. Da hinein fragte ich in die Runde: „Wer geht denn gleich mit mir zur Jahresabschlussmesse, um sich bei Gott zu bedanken, dass wir alle ein gutes Jahr verbringen durften und jetzt gesund und froh zusammen feiern können?“ Keine Antwort ... nur die dreijährige Enkelin Lotta rief: „Ich geh mit, Moma!“ (Sie sagt „Moma“ statt „Oma“!) Und welche Freude hatte sie in der Kirche. Gleich mussten viele Kerzen entzündet werden. An alle dachte sie dabei, und der Platz an der Krippe war ihr gerade recht. Und dann, beim zweiten Lied, schlief sie selig, tief und fest. Auch am Schluss der Messe, als das große „Te Deum“ erklang, die Glocken läuteten, die Messdiener genauso mit ihren Glöckchen, als die Orgel alles gab.... Lotta schlief selig.

Das Lied der Dankbarkeit

Was sie nicht mit bekam, war die Tatsache, dass mir bei dem Lied „Großer Gott, wir loben Dich“ die Tränen übers Gesicht liefen, und ich konnte sie nicht stoppen. Die Erinnerung ging mit mir durch ...

War es doch DAS Lied der Dankbarkeit und des Lobes an Gott, das wir in unserer Familie an jedem Silvester um Mitternacht – fünf Mädchen und die Eltern um den mit Luftschlangen und Gläsern geschmückten Wohnzimmertisch versammelt – gemeinsam zum Himmel schickten. Die ersten zwei Strophen wurden da mit Andacht und Inbrunst gesungen (wir Mädchen sangen im Schulchor, mein Vater im Betriebschor) und danach, auch das war Tradition, gab es für jeden einen dicken, saftigen Berliner Krapfen. Dann ging es in die Betten.

Gott freut sich über unsere Sehnsucht

Zurück zu Lotta. Wie gesagt, sie schlief selig. Erst auf dem Heimweg erwachte sie im Wagen.

Ich denke, dass Gott sich so sehr an ihre Liebe, ihre Sehnsucht nach IHM gefreut hat und dass er ER ihr dieses Geschenk des Schlafes machte, denn dadurch schaffte sie es wirklich bis Mitternacht wach zu bleiben.. und das war doch ihr großer Wunsch gewesen.

Halten wir unsere Sehnsucht nach Gottes Liebe wach und lassen wir uns überraschen, wie reich ER uns beschenken will.

Bleiben Sie behütet. ■

Johanna Pulte hat zwei Kinder und zwei Enkelinnen. Sie arbeitete als Betreuerin im Seniorenheim und ehrenamtlich als Katechetin in Duisburg, Nordrhein-Westfalen



Der Heilige Geist: hervorgegangen aus der Gottesliebe

P. Peter Lüftenegger OSFS

Auf den Titelseiten unserer Illustrierten prangen Frauen, weil sie schön sind. Krönung von Gottes Schöpfung. Der Blickfang unserer christlichen Religion ist auch eine Frau, die sich sehen lassen kann, ohne die es Weihnachten nicht gäbe: Unsere Liebe Frau – Maria, die uns Jesus bringt.

Sie zieht den Sohn Gottes vom Himmel zur Erde nieder.

Nun geht das Angebot Gottes wie ein schönes Mädchen auf uns zu – und geht hoffentlich nicht vorüber, weil man sie nicht beachtet, nicht achtet.

Ohne Unsere Liebe Frau kann also auch nicht Weihnachten werden. Fragen wir den lieben Gott, ob er auch den Josef und Tiere braucht, schließlich auch dich und mich??? Denn sonst wird nichts passieren, was aber passieren müsste: Das ewige Verliebtsein in Gott und seine Welt.



Die Gottesmutter brachte mit dem Kind auch das Erbarmen auf die Erde.
(Marienfigur von Basilius Spreng im Salesianum Eichstätt).

Siehst du aber Unserer Lieben Frau ins Antlitz, wird es den Urknall zu ewigem Glück auslösen: Sie bringt uns JESUS – Gottes Sohn.

Als liebliches Kindlein, ganz unbekümmert um die Höhle und Armut rundum, den Hirten zulächelnd und sicher auch dir und mir – falls dich die kalte, aber mit Sternen übersäte Nacht nicht schreckt. Versuch`s!

Wenn du nicht lieben kannst, da wirst du es lernen und wieder jung werden. Da liegt ja das ewige Jungbleiben für uns in der Krippe – ob du es glaubst oder nicht. Warum willst du denn ohne Glauben aufs Altwerden und den Tod warten?

Was wir mit unsern Augen nicht sehen, ist da zu finden: Der Heilige Geist geht vor, hinter, seitwärts, oben und unten mit dir, wenn du Jesus suchst. Ihn musst du suchen.

Es ist die Liebe, die das Kindlein und die heilige Familie einhüllt – und dazu gehören alle, die nach Gottes Ebenbild dem Kindlein ähnlich sind. Darum ist Weihnachten ein so liebliches Fest, ob im Norden des Erdballs Winter ist und schneit oder es südlich des Äquators Mitsommer und heiß ist.

Das göttliche Ereignis ist unberührt, unabhängig davon – denn es kommt geradewegs aus dem höchsten Himmel.

Dort sieht Theotimus den ewigen Hervorgang des Heiligen Geistes aus der gegenseitigen Liebe von Gottvater und Gottsohn.

Aufstrahlend, alles erhellend wie die Sonne am Mittag, ist dieses Mysterium, die ewige Geburt der heiligen Liebe. Einer allein könnte ja nicht lieben. Er wäre ein ewig einsamer Fürchtgott. Darum zeugt der Vater ein Spiegelbild von sich – ihm gleich herrlich.

Unendlich lebenswürdig und zugleich stärker als der Tod öffnet das WORT den Himmel: Gott wird Mensch – in allem uns gleich, außer der Sünde.

Der Eine, Dreifaltige hat auch die unversehrte jungfräuliche Mutter schon immer gekannt.

Gott ließ alle – mit Ausnahme Marias – in die Sünde fallen, damit niemand sich rühme und er sich aller erbarme.

Sie brauchte er zur Rückgewinnung der Welt. Der Heilige Geist schmückte sie mit allen Gaben der Erlösung. Der Vater will es, der Sohn führt es aus, der Heilige Geist erfüllt es. Der Sohn ist die allumfassende Liebesgabe – Maria, überschattet vom Heiligen Geist, bringt sie. Sie ist nicht nur die Mitte von Pfingsten, sondern das immerwährende Pfingsten. Den Gott Suchenden vermittelt sie die Weisheit des Dreifaltigen. Franz von Sales wurde in einer Marienkirche geheilt, erleuchtet und verwandelt. Ja, das kann man sagen: neue Schöpfung. Es heißt: „Ein Diener Mariens kann nicht verloren gehen.“ Franz von Sales hing mit inniger Dankbarkeit an Maria, die ihn, von Gottes Weisheit erfüllt, einen menschenfreundlichen Glauben finden ließ; der uns den Tropfen Honig zeigte, mit dem man mehr Bienen anlockt als mit einem Fass Essig.

Die selige Quelle für alles Schöne, Gute, Wahre, Heilige ist die Liebe.

Sie ist Gottes Wesen. Sie lässt uns sein Antlitz schauen, lässt Gottes Sohn das Kreuz wählen: Es erscheint die Barmherzigkeit als der Liebe Übermaß. Der Herr bezahlt unser aller Schuld und fragt uns: „Musste der Messias nicht all das erliden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?“ Diese Liebe ist es, die den Tod besiegt und die Auferstehung bringt. ■

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



**Du dürstest, Gott,
mit unstillbarer Sehnsucht
nach meinem dürstenden Herzen**

**Du hungerst, Gott,
mit unbeschreiblicher Leidenschaft
nach meinem hungernden Herzen**

**Du kannst es nicht erwarten, Gott,
Gemeinschaft mit mir zu haben –
mit meinem fragenden Herzen**

**mein Leben –
Teil Deines Lebens,
das sich entfalten will**

**mein Atem –
Deine Schöpfung,
die in mir neu werden will**

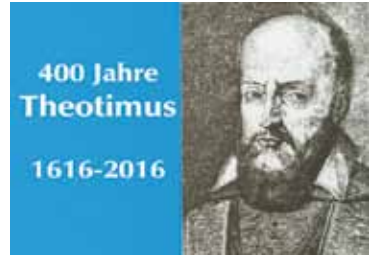
**meine Sehnsucht –
ein Spiegel Deiner Sehnsucht,
die auf Erfüllung hofft**

Ute Weiner



Gottes Größe – unbeschreiblich

P. Herbert Winklehner OSFS



Im zweiten Buch der „Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus)“ erreicht der heilige Franz von Sales bereits seine erste Höchstform. Das ist das Thema, das ihn begeistert: die Größe und Vollkommenheit Gottes, die nicht zu beschreiben ist, egal welche Begriffe wir verwenden: „Wir sind daher gezwungen, wenn wir von Gott irgendwie sprechen wollen, unsere Zuflucht zu einer Vielzahl an Worten zu nehmen. Wir sagen: Gott ist gütig, weise, allmächtig, wahrhaftig, gerecht, heilig, unendlich, unsterblich, unsichtbar. Das ist auch richtig, denn Gott ist das alles, weil er mehr als das alles ist“ (DASal 3,99).

Franz von Sales überschlägt sich geradezu in Superlativen, um deutlich zu machen, dass die Größe Gottes letztlich unbeschreiblich ist, ja sein muss, denn könnte ich Gott beschreiben, wäre er nicht mehr der unbeschreiblich große Gott.

Alles wunderbar geordnet

Dieser unbeschreiblich große Gott hat nun sein Schöpfungswerk in gleicher Vollkommenheit geplant, und zwar bis ins kleinste Detail. Diesen Plan

Gottes nennt Franz von Sales „Vorsehung“: „Kurz gesagt: die allerhöchste Vorsehung ist jener Akt, durch den Gott Menschen und Engel die notwendigen und nützlichen Mittel verleiht, ihr Ziel zu erreichen“ (DASal 3,106).

Weil Gott alles so wunderbar geplant und geordnet hat, ist die einzig richtige Antwort, die der Mensch darauf geben kann, die Liebe: „Zu welcher leidenschaftlicher Liebe muss doch unser Herz für die allerhöchste Weisheit entflammt werden, wenn wir diese Hinordnung aufeinander, dieses Einanderdienen der Geschöpfe betrachten. Wie innig bewegt muss doch unser Herz ausrufen: ‚Deine Vorsehung, o großer, ewiger Vater, leitet alle Dinge!‘“ (DASal 3,106). Das gilt auch für das, was dem Menschen unverständlich ist: „Es gibt zwar unvorhergesehene und unvermutete Ereignisse, jedoch sind sie nur für uns unvorhergesehen und unvermutet, nicht aber für Gott, der sie vorhergesehen und zum Wohl der Allgemeinheit bestimmt hat“ (DASal 3,107). Gültig ist daher: Alles, was Gott gewirkt hat und wirkt, ist für das Wohl der Schöpfung

bestimmt, ob wir das nun verstehen oder nicht.

Franz von Sales ist von diesem zutiefst positiven und optimistischen Gottes- und Weltbild überzeugt. Grundlage dafür ist, dass Gott eben die Liebe in Vollendung ist. Und dazu gehört auch die Freiheit des Menschen und der Engel. Von ihnen möchte Gott, dass sie zu ihm und seinem wunderbaren Plan ja sagen. Gottes Sehnsucht, von den Menschen aus freien Stücken geliebt zu werden, ist so groß, dass er alles tut, um den Menschen für sich zu gewinnen: Gott wird Mensch, er gibt sein Leben hin, er erschafft einen Raum – die Kirche –, damit er mit den Menschen in ständigem Kontakt sein kann. Das Kirchenbild des heiligen Franz von Sales ist großartig: „Die Kirche ist einem Garten vergleichbar, geschmückt mit der Lieblichkeit unzähliger Blumen, die sich alle in Größe, Farbe, Duft und Schönheit voneinander unterscheiden; doch hat jede ihre Kostbarkeit, ihre Anmut, ihre Farbenpracht und alle zusammen bilden durch die Vereinigung ihrer Mannigfaltigkeit die Vollendung einer höchst an-

sprechenden Schönheit.“ (DASal 3,117f). Grundlage all dessen ist die Liebe, denn: „Leben heißt bei Gott nichts anderes als lieben“ (DASal 3,119).

Die Freiheit

Der Mensch kann in seiner Freiheit zu Gott natürlich auch Nein sagen. Wenn es ein Nein gibt, dann geht dieses Nein immer vom Menschen, nie aber von Gott aus: „O unendlich guter Gott! Du verlässt nur jene, die Dich verlassen. Niemals entziehst Du uns Deine Gaben, außer wir ziehen unsere Herzen von Dir zurück“ (DASal 3,125). Oder: „Seine Liebe zu uns wird uns nie im Stich lassen“ (DASal 3,128).

Motor des göttlichen Umgarnens des Menschen ist der Heilige Geist, der „gleich einer Quelle lebendigen Wassers unser Herz [umflutet], um in uns sein Gnade zu ergießen; er will aber, dass sie nur mit der freiwilligen Zustimmung unseres Willens einströme“ (DASal 3,126).

Die Devise des heiligen Franz von Sales lautet: Gott wirkt „in uns“, aber nicht „ohne uns“. Gott tut alles, um unser Herz zu gewinnen, aber niemals ohne unser freiwilliges Ja, so allmächtig er auch ist. Liebe ist eben nur in Freiheit echte Liebe. Erzwungene Liebe ist keine Liebe oder nur unvollkommene Liebe. Gott aber will, dass



Franz von Sales, umgeben von einem Gott, der einfach nur liebt. (Hinterglasbild von Frau Schurm aus Dachsberg, Oberösterreich)

wir ihn vollkommen lieben, und das geht eben nur in aller Freiheit.

Nun wendet sich Franz von Sales dem Menschen zu und untersucht, wie der Mensch auf dieses Liebeswerben Gottes reagiert. Er meint, dass es auch im Menschen die Sehnsucht gibt, sich ganz mit Gott in Liebe zu vereinen. Der Mensch, der einmal mit der vollendeten Liebe Gottes in Berührung gekommen ist, kann einfach nicht mehr aufhören, diesen Gott zu suchen, so lange bis er ihn endlich gefunden hat.

„Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir“, so sagt der heilige Augustinus. Franz von Sales beschreibt diese Dynamik des menschlichen Herzens

etwas ausschweifender: „Ob wir es wollen oder nicht, unser Herz strebt nach dem höchsten Gut [...] Und hat es endlich jenen so lange gesuchten Schatz gefunden, welch großen Frieden fühlt dann dies arme Herz, welche Freude, welch liebendes Wohlgefallen an ihm!“ (DASal 3,139)

Gott wirbt um uns

Gott ist die Liebe – und diese Liebe ist unbeschreiblich. Gott wirbt um uns, weil er will, dass wir aus freiem Entschluss Ja zu seiner Liebe sagen. Gott zwingt uns zu nichts, und er wird uns nie verlassen, selbst dann nicht, wenn wir einmal zu ihm Nein sagen sollten. Gott ist immer bereit, uns aufzunehmen, wenn wir unsere Meinung ändern. Im Glauben gibt es daher kein „Müssen“. Alles, was Gott uns anbietet, ist ein Geschenk, das anzunehmen uns frei steht, egal ob das Sakramente, Gebet, Gottesdienst oder was auch immer ist. Und jeder Mensch ist schon allein deshalb wertvoll, weil Gott sich danach sehnt, von ihm geliebt zu werden. ■

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Kaplan und in der Provinzverwaltung.



Wenn ich mit einigen Leuten rede, kommt es mir vor, als bestehe das Leben aus „To do“-Listen. Man schreibt sich Dinge auf, die man zu erledigen hat oder muss. Ich bin grundsätzlich ein Fan von solchen Listen; sie sind übersichtlich, man vergisst nichts und man sieht, welches Pensum man erarbeitet hat.

In diesem Artikel möchte ich mit Ihnen, liebe LICHT-Leserinnen und Leser die Wörter „Dürfen“ und „Müssen“ näher betrachten.

Ich darf glauben, ich muss es nicht.

Egal, ob es der Lehrer, der an die Poesie oder an die humanistische Bildung glaubt, ob es die Steuerberaterin ist, die an soziale Gerechtigkeit, oder der Priester, der an die Unbefleckte

Dürfen – und nicht müssen!

Leo Schlamp

Empfängnis glaubt; alle von ihnen haben eines gemeinsam: Sie glauben an etwas.

So hat neulich eine wissenschaftliche Studie herausgefunden: „Der Mensch ist von Natur aus religiös oder glaubt an irgendetwas, sogar der Atheist. Manche nennen es Gott, manche Sehnsucht. Durch den Glauben haben wir schlussendlich ein Ziel, auf das wir hin arbeiten können. Wir sind also auf der Reise zu diesem Ziel, wie wir diesen Weg dorthin bestreiten, ist und bleibt meine

Entscheidung, und es zwingt mich keiner etwas zu glauben; ich darf, ich muss nicht.“

Glaube sollte kein Zwang sein, sonst ist es kein wahrer Glaube.

Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, dass vor langer Zeit ein Priester zu mir gesagt hat: „Du musst dies und das tun“ oder: „Da musst du schon in den Gottesdienst kommen“.

Schlussendlich endete das Ganze in einem großen Glau-



Gemeinsam kann man etwas schaffen - Berge versetzen

bensstreit, auch mit meinen Eltern. Mittlerweile liegen meine Eltern und ich auf gleicher Wellenlänge: Glaube muss aus Freiwilligkeit heraus entstehen, sonst wird er zum Zwang. Seine Kinder in die Kirche zu schicken und zu sagen: „Du musst gehen“, ist meines Erachtens der falsche Weg. Ein Vorbild sein, mitgehen, den Glauben im Alltag leben und erklären, das sind meiner Ansicht nach Dinge, die einen guten Christen ausmachen.

Glaube versetzt Berge.

Gerade gehe ich durch eine schwierige Zeit. Private und berufliche Herausforderungen lassen mich manchmal daran zweifeln, ob ich das alles schaffen werde. Aber da kommt wieder einer ins Spiel: Gott.

Gott zwingt mich nicht, seine Meinung anzunehmen. Er würde mich auch nie verlassen, er ist immer auf meinem Weg dabei, manchmal steht er direkt neben mir, manchmal ein paar Kilometer weit entfernt, aber er ist da, immer, auch wenn man ihn nicht sehen kann.

An Weihnachten habe ich sehr lange mit meinen Eltern zusammengesessen, weil es ein paar Dinge gab, die wir klären mussten. So ein schönes Weihnachtsfest hatte ich, soweit ich denken kann, noch nicht erlebt. Jeder sagte einmal das, was er sich denkt, sprach über das, woran er glaubt. Das Resultat: ein sehr schönes Fest, an dem der Glaube an die

Familie und das Zusammengehörigkeitsgefühl fast schon neu gelebt wurden. In diesem Sinne glaube ich auch, dass, egal wie schwer Probleme auch sein mögen, diese zu lösen sind. Der Glaube, die Dinge anzupacken, versetzt bekanntlich Berge.

Und noch in eigener Sache

Liebe LICHT-Leserinnen und Leser!

Mir persönlich macht es sehr große Freude, Ihnen mein Licht Ausgabe für Ausgabe näher zu bringen. Es freut mich, wenn an Stammtischen über meine Artikel diskutiert wird, es freut mich, wenn mich an Weihnachten Leute anriefen und mich bestärkten, trotz des Wegzugs von P. Herbert Winklehner weiter zu schreiben.

Für mich stand es außer Frage, dass ich weiterhin für das LICHT schreibe. Der Glaube an P. Herbert hat mich bestärkt, als Autor weiter dabei zu bleiben. Ich weiß noch sehr genau, wie es war, als ich meinen ersten Artikel für das LICHT verfasste: „Mein Weg mit Gott – Auf der Spur!“

Wie intensiv habe ich nachgedacht und Leute befragt – und P. Herbert sagte dann in seiner unnachahmlichen Art und Weise: „Leo, mach dir doch nicht so viele Gedanken. Schreib einfach und lass den Glauben deinen Aufsatz schreiben. Du findest die Antwort in Dir.“ Das Resultat: Mehrere Priester riefen mich an

und fragten, warum ich nicht Priester geworden bin, weil in dem Artikel so viel Salesianisches steckte, wie man es für so einen jungen Menschen, der ich damals war, nicht vermutet hätte.

Ich sage stets: Zum Priester muss man berufen sein. Meine Berufung besteht in anderen Dingen. Diese Berufung zu erkennen, anzunehmen und zu leben, das wünsche ich Ihnen, liebe LICHT-Leserinnen und Leser. Glauben Sie an sich, und wenn nicht, ist immer jemand da, der an Sie glaubt.

In diesem Sinne danke ich Pater Winklehner, dass er mich als Autor in diesen Reigen aufnahm, und ich hoffe, dass Sie aus meinen Artikeln auch etwas mitnehmen können.

Woran du denkst,
das wirst du sein.
Wonach du strebst,
das wirst du werden.
Woran du glaubst,
das wirst du erben.

*(Dr. Carl Peter Fröhling,
deutscher Germanist und
Philosoph)*

*Leo Schlamp-
Schmidbauer
lebt in Wien,
Österreich, und
ist angehender
Steuerberater
und Wirtschafts-
prüfer*



Unsere LICHT-Aktion 2016 unterstützt ein Schulprojekt der Oblatinnen des hl. Franz von Sales im Süden Afrikas, in Gabis in Namibia. Mittlerweile wurden bereits mehr als EUR 1.500 gespendet. In dieser LICHT-Ausgabe berichtet Schwester Françoise-Dorothee Stammherr OSFS von einem Ferienlager, bei dem die Kinder nicht nur viel Spaß hatten, sondern auch wichtige Erfahrungen machen konnten.

Schon von weitem können erstaunte Besucher in Vredendal Kindergeschrei, Jauchzen und Lachen hören. Diese lebensfrohe Stimmung ist Teil des „Brisson Ferienlagers“, das in der Adventszeit 2015 nach langen Jahren wieder auferstanden ist.

Neuanfang

Wir Oblatinnen haben in dieser Beziehung eine Tradition in Südafrika. Über viele Jahre organisierten wir solche Ferienlager für arme Kinder aus dem Namaqualand. Nachdem jetzt längere Zeit dieses Projekt eingeschlafen war, feierte es Ende 2015 wieder eine Auferstehung. Lange Zeit überlegten wir, ob wir wieder solch ein Lager organisieren. Im Gebet reifte der Entschluss, es wieder zu wagen.

Und dann ging es los: Im Pickup Fahrzeug mit Koffer und Decken reisten acht Mädchen, und der Minibus mit 14 Plätzen ist schnell voll, jeder Platz wird ausgenutzt. Die Kinder und ihre Mütter, Grossmütter und Tanten sind aufgereggt und können die

Auf zum Brisson-Ferienlager

Licht-Aktion 2016 für Kinder im Süden Afrikas

Abfahrt kaum erwarten. Die Erwachsenen kommen auch mit einem dringenden Anliegen zu uns: „Schwester, wir mehrheitlich allein erziehenden Mütter haben auch ein Ferienlager nötig, bitte!“ Wir wissen nur zu gut, wie schwer

es diese Frauen mit der Erziehung haben.

Am Ziel

In Vredendal, unserem Ziel, werden wir erwartet. Mischka

„Für Kinder im Süden Afrikas“



Wenn Sie den Kindern im Süden Afrikas helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Südafrika“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08
BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Südafrika“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962
BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962

und Brownie, zwei Dackelhunde, bald unzertrennliche Lagerfreunde, und unsere zwei Postulantinnen aus der Demokratischen Republik Kongo freuen sich riesig über unsere Ankunft. Wir beziehen unsere schlichte Unterkunft. Es ist ein großer Raum, der dreigeteilt ist. Ein winziges Abteil für zwei Schwestern und das ganze Material, die zwei größeren Abtrennungen dienen als Schlafsaal der Mädchen und die Postulantinnen, die die Leitung des Schlafsaals übernehmen. Grüne, orange, gelbe Luftmatratzen liegen als Betten auf dem Boden. Vor dem Einschlafen wird noch einmal gepumpt, und am Morgen ist die harte Nacht vergessen.

Spannende Schatzsuche

Neugier herrscht jeden Morgen. „Was passiert heute?“ Die Kinder sind aufgefordert, um das Tagesprogramm durch versteckte Indizien beim Frühstück zu entdecken: „Schwester, dort am Bild hängt ein Plan!“ Heute morgen sind alle Kinder Schatzsucher! Der Plan mit den Indizien zum Schatz ist ein Puzzle des Missionsgeländes. Jede Gruppe bringt zwei Säcke. Die Kinder müssen zuerst tasten und erraten. Zucker, Mehl, Eier, Margarine, Backblech, Kochkelle stehen jetzt auf dem Tisch. Die Kinder verstehen schnell, dass es hier um Backen geht. Zu Hause wird meistens Brot, ihr Hauptnahrungsmittel neben dem Maisbrei, selbst gebacken. Sie sehen schnell ein, dass sie ihre gefundenen



Duftende Weihnachtplätzchen wurden gebacken und verschenkt

Schätze teilen müssen, damit etwas Feines entstehen kann. Wir backen aber nicht Brot, sondern Weihnachtsgebäck! Die Hände sind gewaschen und jedermann will natürlich kneten! Und wenn wir schnell wegschauen, wird Teig genascht!

Jetzt muss der Teig aber zuerst in den Kühlschrank. Unsere Küche ist winzig, deshalb haben wir für den Ausstech- und den Backprozess Asyl bei der Missionsküche beantragt. Dort gibt es einen schönen großen Tisch, sodass alle Bäcker gleichzeitig die Ausstechformen benützen können. Es werden verschiedene Engel und Sterne geboren und Blumen mit der Aufschrift „Love“ und „Hope“ blühen! Es wird eifrig gearbeitet unter der lieben Aufsicht von Sr. Hildegard-Benigna, die zehn Tage ihrer Ferien aufopferte für das Lager! Und die Versuchung zum Probieren ist gross! Wir haben diskutiert, was jetzt mit den Plätzchen geschehen soll. Selber essen, nach Hause bringen oder verschenken? Keine so einfache Entscheidung, doch der Geist

von Weihnachten macht Wunder möglich. Mit Freude bereiten die Kinder kleine Geschenktäschlein für die älteren Leute der katholischen Kirchgemeinde in Vredendal. Nach der gemeinsamen Eucharistiefeier teilen die Kinder ihre Schätze selbst aus. Wir hoffen, diese Freude am Schenken und Teilen werden die Kinder in ihren Familien weiterleben. Zeichen davon gibt es schon, denn die angetroffenen Eltern betteln nach diesen lehrreichen und frohen Tagen, dass dieses Ferienlager nicht das erste und letzte sein wird. Auch sind sie bereit, mit Ihnen, liebe Spender, mitzuhelfen, dass „das Brisson Ferienlager“ der Spitzenreiter ihrer Sprösslinge bleiben kann! ■



Schwester
Françoise-
Dorothee
Stammherr
OSFS

Sie sind überaus beliebt in der Stadt am See. Das Heimsuchungskloster in der Via Versine liegt umgeben von Olivengärten idyllisch hoch über dem Lago di Garda, und man kennt die Ordensfrauen – auch wenn sie in strenger Klausur leben.

Geschätzt in der Stadt

Aber die Menschen in Salò schätzen ihr Gebet, wissen sich geborgen in der Hand Gottes, weil die Ordensschwwestern sie in Ihre Bitten an den Herrn einschließen. Und so können auch die Heimsuchungsschwwestern auf die Hilfe der Bevölkerung rechnen. Etwa wenn es darum geht, dass eine der Ordensfrauen in die Provinzstadt Brescia zu einem Facharzt muss, dann ist für einen Chauffeur schnell gesorgt.

Mehrere Generationen

Insgesamt 14 Schwestern leben hier, davon zwei mit zeitlicher Profess. Die jüngste Schwester ist 36 Jahre alt, die älteste 90. Und fast alle sind sie gekommen, um die LICHT-Leserschaft im Interview über das „Monastero“ zu informieren. Sitzend hinter einem hölzernen Gitter, aber sehr interessiert und offen für die Fragen der Redaktion.

Die meisten Schwestern sind zwischen 45 und 60 Jahren alt, das Durchschnittsalter des Konventes ist für ein Heimsuchungskloster recht jung. Die Schwestern arbeiten in sehr unterschiedlichen Bereichen: Sie verfassen Kommentare zu den Lesungen

Salesianischer Geist am Gardasee

Die Heimsuchungsschwwestern von Salò



Der Konvent der Heimsuchungsschwwestern beim gemeinsamen Gebet

des Kirchenjahres – die „lectio divina“ –, sie fertigen und reinigen liturgische Gewänder und sie gestalten kunstvolle Urkunden für kirchliche Anlässe. Dazu kommt auch die Arbeit im Garten. Die



Das Kloster über dem Gardasee

Schwestern versorgen sich selbst und bauen Obst und Gemüse an. Früher gab es auch einmal eine Hostienbäckerei, die aber schon vor vielen Jahren aufgegeben wurde.

Lange Tradition

Seit 1970 bewohnen die Schwestern das malerische Monasterium in der Via Versine. Früher waren sie mitten in der Stadt, wo sich auch heute noch eine Kirche der Heimsuchung befindet. Dorthin kamen sie im Jahr 1712. Das Kloster wurde vom Konvent in Arona aus, einer Stadt am Südufer des Lago Maggiore, besiedelt. Trotz vieler Schwierigkeiten während der Französischen Revolution, später aber auch mit dem italienischen Staat, wurde der Konvent von Salò nie geschlossen.

Erst in den 1960er-Jahren mussten die Schwestern aufgrund strenger Gesetze, die sie zu unbezahlbaren Baumaßnahmen gezwungen hätten, das Kloster



Die alte Kirche der Heimsuchung mitten in Salò

verlassen. Sie verkauften es – mehr schlecht als recht –, doch war dies für sie ein Prüfstein ihres Armutsgelübdes: Wenn auch die finanzielle Situation schwierig war, so wuchs die Anzahl neuer Berufungen.

Und das neue Haus oben über dem Gardasee erweist sich heute als Glücksfall. Beispielsweise war im Jahr 2014 im Umkreis von Salò die Olivenernte äußerst schlecht gewesen, allein die Bäume auf dem Gelände der Ordensfrauen trugen Früchte in Hülle und Fülle.

Herz spricht zum Herzen

Es ist Zeit, Abschied zu nehmen. Das Gebet ruft die Schwestern. Am Schluss wurden wir noch



Die neue Klosterkirche von innen

beschenkt, Rosenkränze für die LICHT-Redaktion und für meine Frau gab es duftenden Lavendel. Der Abschied war trotz der Klausur herzlich – eben salesianisch. „Das Herz spricht zum Herzen“, hat der Heilige geschrieben; bei den Heimsuchungsschwestern in Salò wird das gelebt. ■

Raymund Fobes

Herzliche Einladung zur Studienfahrt nach Frankreich (mit Troyes) vom 10. bis 16. Juli 2016



Die Spätberufenschule Fockenfeld lädt auch dieses Jahr Interessierte zur Studienfahrt nach Frankreich ein. Hauptziel ist Troyes, der Gründungsort der Oblaten und Oblatinnen des hl. Franz von Sales. Weitere geplante Ziele sind Trier, Verdun, Reims, Paris und Straßburg.

Informationen unter 09632-502-0 (Br. Markus Adelt OSFS) www.fockenfeld.de

Diesmal war es direkt am Festtag des Heiligen, weil dieser auf einen Sonntag fiel. In der trotz schlechter Witterung bis auf den letzten Platz gefüllten Klosterkirche des Eichstätter Salesianums fand am 24. Januar 2016 der Festgottesdienst zum Franz-von-Sales-Fest statt. Hauptzelebrant und Festprediger war Dompfarrer Domkapitular Josef Blomenhofer, Mit dem Salesianum hat er nicht zuletzt deswegen guten Kontakt, weil er auch bischöflicher Beauftragter des Bistums Eichstätt für die Orden ist.

Blick auf Gott

In seiner Predigt machte Blomenhofer deutlich, dass Franz von Sales auch heute im Gewirr der unterschiedlichen und sich rasch verändernden Meinungen Orientierung geben kann, und dies gerade dadurch, dass er immer wieder den Blick auf Gott lenkt. Der Dompfarrer veranschaulichte dies durch ein Beispiel aus dem Theotimus, dem bedeutenden Werk des Heiligen über die Gottesliebe. Da lässt Franz von Sales in einem Dialog eine Statue zu Wort kommen, die ihre Erfüllung darin findet, ihrem Herrn zu gefallen – auch wenn sie ihn gar nicht sehen kann, weil sie keine Augen hat. Aber sie weiß darum, dass ihr Herr sie liebt (vgl. DASal 3,301f). Genau dieser Glaube daran, dass Gott den Menschen liebt, auch wenn er das nicht immer erfährt, nannte Blomenhofer das große Plus des Christentums. Dabei erinnerte er daran, dass das wesentliche Symbol unserer

Der Glaube an Gottes Liebe

Franz von Sales-Fest in Eichstätt mit Dompfarrer Josef Blomenhofer



Der Chor „Mittendrin“ (links) sowie die Zelebranten mit Hauptzelebrant Domkapitular Josef Blomenhofer (3. v. re.)

Religion, das Kreuz, ein solches Plus ist. So wie in der Mathematik durch das Pluszeichen Negatives positiv werden kann, vermag auch der christliche Glauben negative Situationen ins Positive zu wenden.

In Christi Liebe bleiben

Entscheidend für uns Christen ist dabei aber immer, in der Liebe Christi zu bleiben. Wie sehr dies der heilige Bischof von Annecy konkret lebte, zeigte Dompfarrer Blomenhofer an zwei konkreten Beispielen. Einmal fand Franz von Sales seinen Diener stark angetrunken in der Gosse, und der Heilige scheute keine Mühen, um ihn ins Bett zu bringen, wo er seinen Rausch ausschlafen konnte. Einem anderen Diener, der sich schwer tat, der Dame seines

Herzens die Liebe zu gestehen, schrieb Franz als Ghostwriter den Liebesbrief.

Zum Abschluss der Eucharistiefeier dankte Rektor P. Josef Lienhard nicht nur für die erfrischende Predigt des Dompfarrers, sondern auch allen, die zum Gelingen des wieder einmal mehr bereichernden Gottesdienstes beigetragen hatten, so auch dem Chor „Mittendrin“, der diesmal unter der Leitung von Hans Hüttinger und mit Maria Frauenknecht an der Orgel die Liturgie musikalisch gestaltet hatte.

Ebenfalls lud P. Josef Lienhard wieder alle Mitfeiernden in die Räumlichkeiten des Klosters ein, wo es bei einem kräftigen Eintopf und süßen Kuchenstücken viel Gelegenheit zur Begegnung gab. ■

Raymund Fobes

Am 30.11.2015 machten sich neun Jungobläten gemeinsam mit Provinzial P. Thomas Vanek und Ausbildungsleiter Br. Hans Leidenmühler auf den Weg zu einer achttägigen Adventwallfahrt in das Heilige Land.

Galiläa und Jerusalem

Die ersten drei Tage verbrachte die Gruppe in Galiläa und besuchte die wichtigsten Stätten aus der Zeit des Wirkens Jesu in Galiläa, wie Cäsarea Philippi und Kafarnaum. Durch den Jordangraben und die Wüste Juda ging es hinauf in die Stadt Jerusalem. Unwillkürlich kam einem da der Psalm 121 in den Sinn, den die Wallfahrersangen, als sie nach Jerusalem pilgerten: „Schon stehen wir in deinen Toren Jerusalem: Jerusalem du starke Stadt, dich gebaut und fest gefügt!“

Die Gruppe erlebte Jerusalem als eine pulsierende Stadt, drei Religionen auf engem Raum zusammenlebend, leider nicht immer friedlich, so dass die Stadt leicht zu einem Pulverfass werden kann. Beeindruckend und anziehend die Anastasis (Grabeskirche) und der Ölberg, von dem aus man ein wunderschönes Panorama auf die Altstadt hat. Von Jerusalem aus besuchten wir Bethlehem und natürlich durfte auch ein Bad im Toten Meer nicht fehlen.

Nazareth und Betlehem

Interessante und beeindruckende Begegnungen hatten wir mit Schwester Martha, einer österreichischen Ordensschwester, die in

Jungobläten auf den Spuren Jesu

OSFS-Adventwallfahrt ins Heilige Land



Die Heilig-Land-Pilger: (v. li) P. Vincent Kumar, P. Stefan Weig, P. Provinzial Thomas Vanek, P. Dominik Nguyen, F. Torsten Rabel, P. Bala Kaligiri, P. Sebastian Leitner, Br. Markus Adelt

Nazareth ein kleines Begegnungshaus betreibt, und dem Direktor der Don Bosco Berufsschule in Bethlehem.

Dass es eine so interessante und einprägende Reise wurde, haben wir vor allem der örtlichen Reiseleiterin und dem spirituellen Begleiter Mag. Peter Bohynik zu

verdanken, der uns durch seine täglichen Impulse die biblischen Stätten auf sehr interessante und tiefgehende Weise nahebrachte. Die bunte Mischung aus Ordensleuten, Ehepaaren und Alleinstehenden brachte zudem eine gute Dynamik in diese Tage. ■

Br. Hans Leidenmühler OSFS



Blick über Jerusalem



KAJ-Pionier
P. Josef Zeininger OSFS

... dass unsere Welt nicht kälter wird

Die von P. Josef Zeininger OSFS gegründete KAJ-Österreich wurde 70 Jahre alt

Die Katholische Arbeiterjugend Österreichs (KAJ) feierte am 16. Januar 2016 ihren 70. Geburtstag mit einer Eucharistiefeier an ihrem Gründungsort, der Kirche St. Judas Thaddäus der Pfarrgemeinde Franz von Sales in Wien. Im Mittelpunkt stand das Gedenken an ihren Gründer, P. Josef Zeininger OSFS (1916-1995), der am 5. Februar 2016 100 Jahre alt geworden wäre.

Predigt von Altbischof Aichern

Eigentlich sollte der Altbischof der Diözese Linz, Maximilian Aichern, ein Urgestein der KAJ, der Eucharistiefeier vorstehen. Aus Krankheitsgründen musste er jedoch seine Teilnahme kurzfristig absagen, sodass der Provinzial der Sales-Oblaten, P. Thomas Vanek OSFS, den Gottesdienst übernahm. Bischof Aichern schickte jedoch seine Predigt, die vom Pfarrer der Pfarre Franz von Sales, P. Georg Dinauer OSFS, vorgelesen wurde.

Pionier P. Zeininger

In dieser Predigt schilderte Bischof Aichern zunächst ausführlich die Gründungsgeschichte: „Der 13. Januar 1946 gilt als offizielles Datum unserer KAJ-Gründung. Der aus Eferding in

Oberösterreich gebürtige damalige Pfarrer der Krim und spätere Wiener Pastoralamtsdirektor und dann Stadtbischofsvikar P. Josef Zeininger hatte vor dem Zweiten Weltkrieg als Theologiestudent der Ordensgemeinschaft der Oblaten des heiligen Franz von Sales in

Fribourg in der Schweiz die christliche Arbeiterjugend vom Belgier Josef Cardijn kennen und schätzen gelernt, hatte dann im Kriegs-Wien als Priester gute Kontakte zu Zwangsarbeitern aus Frankreich, was einer der Gründe war, weshalb er in einem Prozess der Nationalsozialisten zum Tod verurteilt, aber durch die Alliierten gerettet wurde ... P. Zeininger baute nach Kriegschluss die KAJ auf, die sich rasch in ganz Österreich verbreitete. Er war dann auch lange Diözesan- und Bundesseelsorger der KAJ in Österreich.“

Kraft für weiteres Engagement

Am Ende seiner Predigt verwies Aichern auf einige wesentliche Elemente der KAJ für die Zukunft: „Der dankbare Rückblick gibt Mut und Kraft zu weiterem Engage-



Messfeier zum Jubiläum in der
Pfarrkirche Krim, Wien

ment. Arbeitsplatzbeschaffung, Erhaltung des gemeinsamen arbeitsfreien Sonntags, Hilfe für Flüchtlinge und Asylanten, Aufbau einer solidarischen Gesellschaft in weltweiter Sicht, eine Globalisierung der Herzen, nicht nur der Wirtschaft und Kommunikation sind wichtige Aufgaben der Zukunft. Die frohe geschwisterliche Gemeinschaft stärkt uns dabei. Wir wissen aus dem Glauben, dass wir nicht allein sind, dass wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Gottes sein dürfen, dass der Herr mitten unter uns ist – auch in der Welt der Fabriken und Büros. Ihr helft mit und tragt bei, dass unsere Welt nicht kälter und unpersönlicher wird, sondern dass Gottes Plan und Gottes Liebe immer mehr Verwirklichung finden.“ ■

P. Herbert Winklehner OSFS

Vertrauen ist das Leben der Seele

Salesianischer Einkehrtag in Ried mit P. Thomas Mühlberger OSFS



Was ist Vertrauen? Impulse gab ein Einkehrtag in Ried.

Salesianische Verbundenheit und Begleitung wird in Ried Riedbergpfarre und in den benachbarten Altenheimen durch

das Wirken der beiden ortsansässigen Mitbrüder, aber auch in der Konvikts-Gottesdienstgemeinde sowie im Bildungszentrum St. Franziskus. Letzteres bietet beispielsweise Jahr für Jahr einen Salesianischen Besinnungstag an, der dieses Mal von P. Thomas Mühlberger OSFS begleitet wurde. Der Tag stand unter dem Thema „Vertrauen“ – die wohl wichtigste Voraussetzung für gelingende Beziehungen zu den Mitmenschen, doch auch zu Gott und zu sich selbst. Franz von Sales drückt es unmissverständlich aus: „Das Vertrauen ist das Leben der Seele, nimmst du ihr das Vertrauen, so jagst du sie in den Tod!“ Die abschließende Vesper und Agape boten schließlich noch Gelegenheit zur Begegnung mit weiteren Gästen, die dem heiligen Franz von Sales und den Sales-Oblaten herzlich verbunden sind. ■

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
EUR 15,50 / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

BURGGEN: Bachmann, Karin
ETTLINGEN: Bretzinger, Her-
mann;

LINZ: Baumgartner, Sr. Anto-
nia;

St. ANDRÄ/LAVANTTAL:
Glautschnig, Genoveva;

TAUBERFELD: Mogl, Xaver;

**Die Unbegreiflichkeit
des Leids ist
ein Stück der
Unbegreiflichkeit Gottes.**

Karl Rahner

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1,
D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 13,- / SFr
22,- (zzgl. EUR 2,50 / SFr 4,- Versand)
Einzelheft: EUR 2,30 / SFr 3,80 (zzgl.

Versand). Abbestellungen gelten für das
Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt
schließt Ansprüche an den Verlag aus.
Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag
(14, 19, 25un, 28, 29); Huberta Buch-
berger (13); Anette Fobes (26); Raymund
Fobes (24ob, 25li, 25re); Heimsuchung
Salò (24un); Br. Hans Leidenmühler (27);
Oblatinnen des hl. Franz von Sales (22,23);
Johanna Pulte (12); Gerhard Wagner (10,
17, 30); Alfons Wittmann (7); Martina
Würzburger (Titel, 5, 20)



„Leben heißt bei Gott nichts anderes
als lieben.“ Franz von Sales (DASal 3,119)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Josef Dirnbeck
Der Himmel ist offen
 112 Seiten,
 broschur,
 EUR 12,95
 Tyrolia Verlag



G. Augustin /
 M. Graulich (Hg.)
Gelingendes Leben
 395 Seiten, gebunden,
 EUR 22,00
 Katholisches
 Bibelwerk



Frère Emmanuel
 Margit Eckholt
Frau aus dem Volk
 128 Seiten, farbig,
 EUR 9,95
 Tyrolia Verlag

Die dichterische Karriere des österreichischen Schriftstellers und Theologen Josef Dirnbeck begann mit religiöser Lyrik, die er gemeinsam mit dem 1994 verstorbenen österreichischen Pfarrer Martin Gutl veröffentlichte. Nun präsentiert er einen weiteren Band mit neuen Meditationen und Gebeten. Das Buch enthält tiefe, nachdenkenswert Impulse für ein zeitgemäßes Verständnis der Botschaft Jesu. Sie sind hoffnungsvoll und ermutigend und manchmal auch sehr unterhaltsam.

Das „Jahr der Orden“ oder auch des „Geweiheten Lebens“ hat eine Reihe von Publikationen hervorgebracht. Eine davon ist „Gelingendes Leben“. Rund 20 Autoren, die meisten davon Ordensleute, geben Antwort auf die Frage, wie heute Ordensleben gelingen kann. Damit leisten sie auch einen inspirierenden Beitrag dafür, welche Bedeutung Ordensleben heute hat. Einziger Kritikpunkt: Leider kommt nur eine einzige Frau zu Wort. Es empfiehlt sich also mehr für Männer.

Kurz, bündig und kompetent wird in diesem Buch die zentrale Bedeutung Marias im Christentum dargestellt. Sämtliche Mariendogmen und ihre wichtigsten Titel – wie etwa „Gottesgebärende“ oder „Immerwährende Jungfrau“ – werden erklärt. Die Rolle Marias in der Bibel und deren Bedeutung in der Volksfrömmigkeit werden beschrieben. Deutlich wird: Maria – eine Frau aus dem Volk – öffnet Räume des Glaubens, und dies nicht nur in Europa, sondern in allen Kulturen und Kontinenten.



Manfred Lütz
Wie Sie unvermeidlich glücklich werden
 192 Seiten,
 gebunden,
 EUR 17,99
 Gütersloher
 Verlagshaus



Päpstlicher Rat
 zur Neuevangelisierung (Hg.)
Heilige und die Barmherzigkeit
 96 Seiten, broschur,
 EUR 8,99
 Schwabenverlag



K. Boehme /
 T. Herkert (Hg.)
...lauter Sprungbretter in die Ekstase
 184 Seiten,
 broschur,
 EUR 16,90
 Echter Verlag

Jeder kann unvermeidlich glücklich werden ... das ist die These des bekannten Psychiaters und Theologen. Da ist man natürlich gespannt, was ihm dazu alles einfällt. Und es ist ziemlich viel: eine Tour durch die Geschichte und ihre Ansichten zum Thema Glück, vor allem die Auseinandersetzung mit dem Gegenteil, mit Tod, Leid und Schuld. Gott spielt dabei eine zentrale Rolle – und das Beste: Lütz schreibt so, dass es auch sein Friseur mit Genuss lesen kann.

Frauen und Männer, christliche Persönlichkeiten und ihr Umgang mit Barmherzigkeit stehen im Mittelpunkt dieses Buches. Leider fehlt Franz von Sales, der Heilige der Herzlichkeit. Allerdings finden sich einige, die er beeinflusst hat: Vinzenz von Paul, Don Bosco, Thérèse von Lisieux oder der russische Arzt Friedrich Joseph Haass. Was überall deutlich wird: Die Tugend der Barmherzigkeit steht im Zentrum des Christentums und der Kirche.

Zum 50. Todestag von Madeleine Delbrêl, der „Mystikerin des Alltags“, fand eine Tagung in Freiburg statt, deren Beiträge in diesem Buch dokumentiert sind. Eine beeindruckende Christin des 20. Jahrhunderts, deren Einflüsse sogar bis in die Dokumente des Zweiten Vatikanums reichen, wird damit nicht nur gewürdigt, sondern es wird auch ihre Bedeutung für das Christsein heute dargelegt. Deutlich wird: Es geht um eine Spiritualität des Alltags.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Zum Jubiläum des Theotimus



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



**Franz von Sales: Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus), 1. Teil (1. bis 6. Buch),
Band 3 der Gesammelten Werke. 320 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-7721-0128-1, 22,90 EUR,
Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus) 2. Teil (7. bis 12. Buch),
Band 4 der Gesammelten Werke, 398 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-7721-0116-8, 25,90 EUR**

Der „Theotimus“ ist das theologische Hauptwerk des Heiligen und es geht um die Gottesliebe. Es ist ein Meisterwerk christlicher Mystik, eine Theologie der Liebe. Franz von Sales beschreibt, dass alles auf die Liebe begründet ist, mit der Gott den Menschen liebt.

Aus Liebe hat Gott die Welt erschaffen, aus Liebe lenkt und leitet er seine Schöpfung und aus Liebe wird er sie zur Vollendung bringen am Ende der Zeiten.

Die logische Antwort des Menschen auf diesen Beweis göttlicher Liebe ist ebenso Liebe.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de